VIE SPÄTER

YOM KIPPUR IN TEL AVIV.

SEITENWEISE ... SEPARATES KAPITEL.

Keep Copy

Unter Akazien gingen wir entlang dem Rotschield Boulevard. Überall herrscht vollkommene Stille. Nichts rührt sich. Der Verkehr ist eingestellt. Die Stadt, trauert am Versöhnungstag.

Von irgendwo erscheint plötzlich ein winziger Araberjunge in einem schwarz weiss gestreiftem Kaftan. Er geht an uns vorbei als sähe er uns nicht. Er führt ein stattliches Kamel hinter sich her und marschiert langsam und würdevoll in der entgegengesetzten Richtung als gehörte ihm jedes Stückchen Rasen, jeder Stein. Mein Vater in seinem weissen Kittel geht uns voran, die Gebetbücher für uns in seiner Hand. Meine schöne jüngere Schwester mit ihrem Boticello Engel Gesicht ihrer graziösen Figur, den schlanken Armen und Beinen trägt ein weisses Spitzenkleid das einst unserer Tante Sidonie gehört hatte. Sie wurde in Auschwitz ermordert. Irma, unsere Mutter ist ebenfalls in weiss. (x) Das enganliegende Seidenkleid lässt ihre schlanke Figur durchscheinen. Ein weisses Spitzenkopftuch bedeckt ihr blondes Haar. Wir nähern uns dem Ende des Rothschield Boulevards, und der Allenby Strasse. Hunderte kommen jetzt aus allen Richtungen geströmt. Der Tempel, auf der gegenüberliegenden Seite ist schon von Menschen umgeben. Schön ist er nicht, der "Grosse Tel Aviver Tempel". Sicher war er's einmal so um die 1900, in den jungen Jahren der Stadt. Erbaut in einem Pseudo-Griechischen Stil, mit behäbigen Säulen, hohen Französischen Fenstern, riesigen Bronze Toren ist er jetzt nur eine armselige vernachlassigte Monstrosität die eine Geschichte von tropischer Hitze nach endlosen Regengüssen erzählt, eine Geschichte von Kriegen und Überleben, von Stolz und ungebrochenem Dastehen, auch wenn Wände verschmutzten und zerfielen und das Dach vorbeiziehenden Störchen als Pied – à – terre diente. Doch noch immer hiess er "Beth Haknesset Hagadol", der Grosse Tempel. Die sich immer verändernden Jahre jüdischen Schicksals, das Ewige auf und ab von Verzweifeln und Hoffen hat seinem Ruf nicht

X SEIT IHRER FRAUEN OPERATION IST IHRE FIGUR NOCH SCHÖNER, NOCH STRAHMER GEWORDEN.

46 – 54 + 3

(1)

THEODOR KRAMER GESELLSCHAFT
A-1020 Wien, Engerthstraße 204/40

AUTOR: Spiegler, Gerda

geschadet. Und EMIL ~~mein~~ Vater, der Böhmische Wiener Jude hatte die Ehre an den Hohen Feiertagen vorbeten zu dürfen. Er öffnet das schwere Bronze Tor, dreht sich um und drückt meiner Mutter die Hand und mit einem Kopfnicken und einem Lächeln wünscht er Ihr ein leichtes Fasten. Dann begibt er sich in den glaseingezäumten Alkoven des Rabbiners. Versteckt hinter einer Säule und einem schäbigen grünen Vorhang habe ich durch all' die Jahre meinen festen Sitz in der linken Ecke des Frauen Balkons am Rosch Haschana, dem Neujahr und Yom Kippur. Hinunterschauen in den Parterre zu den Männern ist verboten. Trotzdem hab' ich mich in der ersten Reihe häuslich eingerichtet: in Nasenhöhe eines Stückchens grünem Stoff ist ein kleiner Ritz für meine goyische Nase. In Augenhöhe ein respektables Loch für meine Augen.

"Und auf der kahlen Holzbank mit den holprigen Brettern bist du garnicht so schlecht aufgehoben" denk, ich. "Und an den Duft von hunderten aus Achselhöhlen schwitzender Frauen in dünnen Feiertagsgewändern hast du dich auch gewöhnt. Er gehört eben dazu". Und jetzt weht von Parterre aus ein eigenartiges Geräusch zu mir herauf: Gummisohlen auf Tempelboden auftretende Männerfüsse. Ich wusst's ja: der Orthodoxe Jüdische Fuss darf am Yom Kippur nicht auf Leder wandeln. So hatte PAPA, DER FACHMANN, DER WIENER KÜNSTLER IN SCHUHLEDER ~~Emil~~ für uns elegantes Feiertagsschuhwerk mit nur ganz dünner Gummisohle angefertigt. Seine eigenen Yom Kippur schuhe aus dickem schwarzen Leinen ruhen auf zwei Zentimeter schwarz gefärbtem Gummi.

Stiller ist's geworden: von draussen höre ich eine einzige Männerstimme: "Buben fasten mit dreizehn Jahren. Mädchen schon mit zwölf. Die Kleinen dürfen zu jeder Zeit zu ihren Müttern hinaufklettern, aber nur wenn sie brav sind"…

Ich schau ins Gebetbuch: das Libretto für Emil's Gesang und Gebet in dem Bariton den ich seit meiner ~~Wiener~~ Kindheit kenne und mit den Jahren immer mehr liebe.

"Du sollst deine Stimme nur behalten. Nichts darf sie schwächen" bitt' ich mir aus, im Stillen. Die Männer in ihren weissen Gebetsmänteln wenden sich jetzt gegen Osten, denn dort liegt Jerusalem, von dort kommt Segen. Aus Zion ertönte einst die Stimme Gottes.

Mein Vater, gefolgt vom viel älteren Rabbiner, bärtig und schmerbäuchig, ist eingetreten. Er legt sein Gebetbuch auf dessen Pult. Yuri, der Russische Tempel "Schammes" klopft jetzt mit seiner starken slavischen Faust ganz laut auf seinen winzigen "Schammes" Tisch im Hintergrund. Als ganzjähriger Tempeldiener ist er an den Hohen Feiertagen da, verantwortlich dass die Gebete ordnungsgemäss erfolgen. "Kol Nidre" trompetet der beleibte Immigrant aus Taschkent in seinem lauten Bass, als hätte er die Russische Steppe aufzuwecken. Die Gemeinde hat's vernommen. Die Gemeinde ist verzaubert. Der Feiertag hat begonnen.

Und mein Vater beginnt "Kol Nidre, Veessare, Verachame, Vekonanei" es ist nicht Hebräisch. Es ist Aramäisch, die Sprache des Altertums: alle unsere Hoffnungen, unsere Träume sind wie Rauch im Wind. Von diesem Yom Kippur bis zum nächsten versprechen wir auf dem Pfad der Gerechtigkeit zu wandeln. Dies wurde uns von unserem Prinz und Gott "Elohim" auferlegt.

Endlich ist das alte "Bet Haknesset" ein wahres Gotteshaus. Ich höre von hinter mir ein leises Schluchzen. Es ist von meiner Mutter. Sie hat ein kleines weisses Taschentuch vor den Augen denn sie ist stolz, stolz auf den Mann in ihrem Leben. Ich verlege meine Nase und meine Augen in das Vorhangsloch. Ich will meinen Vater sehen. Dann dreh' ich mich um zu Irma und ich höre meines Vater's Stimme ins Ungewisse aufsteigen an die Tore des Himmels klopfen, höher und höher, über Winde, Wolken und Ozeane klettern, damit Gott unser Ansuchen erhöre. Innig sind die

Gebete. Innig und würdevoll in dieser herrlichen Sprache, dem klassischem Hebräisch.

"Yiskor" ertönt's von Yuri dem "Schammes" diesmal in einer angenehm warmen Stimme. Ich darf aufstehen. Ich gehe hinaus in den engen dunklen Gang. Dies ist das Gebet im Andenken an die Toten. Für die Trauernden die Väter und Mütter, Söhne und Töchter verloren hatten, die jetzt unter Schnee in Deutschen Polnischen und Russischen Massen Gräbern ruhen.

"Yisskor" – kurz und innig ist vorüber. Ich darf zurückkommen. Mein Vater begibt sich jetzt in andere Sphähren und ich höre Pietro Mascagni's herrliche Sonntag Morgen Messe gesungen in Latein, aus einer kleinen Sizilianischen Kapelle zu mir hinüber wehen. Eine Melodie aus "Cavalleria Rusticana" fliesst ruhig hinein ins Hebräische Gebet denn ein kleiner Tschechischer Jude, Emil Bayarewitsch, in seinem bescheidenen weissen Kittel und weissem Seiden Käppchen webt einen Bond zwischen dem Jüdischen Gott Yehova und "Yeshu", Jesus Christus, dem Jüdischen Rabbiner geboren in Bethlehem und aufgewachsen in Nazareth. Latein und Hebräisch, die Aristokraten menschlicher Sprachen haben sich über meines Vater's Kopf gefunden. Jerusalem, das Goldene und Rom die Ewige haben sich vereint. Und so, in dieser heiligen Nacht sollten Jude und Christ sich gemeinsam in einem einzigen Gebet finden. Jude und Christ als separate Einheit sollten sich verständigen denn es gibt nur eine einzige Menschheit und einen einzigen Gott.

"Hast du mich befreit Papa? Muss ich nicht weiter ein Fünkchen Schuld und Schande empfinden denn ich hab' einen Goy mit meinem Körper geliebt. Ich hab' mich gegen Dich und gegen den Jüdischen Glauben vergangen. Bin ich noch immer deine Eva auch wenn ich mich in einer verbotenen Liebe ergeben habe?"